

# 111 GRÜNDE, DIE NATIONAL- MANNSCHAFT ZU LIEBEN



Eine Liebeserklärung  
an die großartigste  
Elf der Welt

Lars M. Vollmering



WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN,  
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!

Lars M. Vollmering

# 111 GRÜNDE, DIE NATIONAL- MANNSCHAFT ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung  
an die großartigste Elf  
der Welt



WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN,  
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!

# INHALT

|   |           |
|---|-----------|
| <b>Vorwort</b> . . . . .  | <b>9</b>  |
| <i>Blockbuster in Schwarz-Weiß</i>  |           |
| <b>Kapitel 1: Vier Sterne Deluxe</b> . . . . .  | <b>13</b> |
| <i>Weil Mario Götze besser ist als Messi – Weil nur wir das »Wunder von Bern« hatten – Weil italienische Nächte in Rom die schönsten sind – Weil ein Finalsieg gegen Holland immer verdient ist – Weil Hotte sogar 'ne Kanonenkugel reinköpfte – Weil die »Wembley-Elf« alle aus den Schuhen gespielt hat – Weil Oli das erste Golden Goal gemacht hat – Weil wir sogar Brasilien schwindlig spielen – Weil es das Sommermärchen nur bei uns gab – Weil Fußball ein Spiel mit 22 Männern ist und am Ende die Deutschen gewinnen – Weil Fußball mehr ist als ein 1:0</i> |           |
| <b>Kapitel 2: Unsere Helden Part I</b> . . . . .  | <b>37</b> |
| <i>Weil Franz unser Kaiser ist – Weil der alte Fritz für alle ein Vorbild war – Weil Lothar unser Dauerbrenner ist – Weil »Uns Uwe« den schönsten Hinterkopf hat – Weil Michael Ballack sich für die Mannschaft geopfert hat – Weil Schweini unser »Bruce Willis« ist – Weil es nur einen Rudi Völler gibt – Weil die »Katze von Anzing« alles weggefischt hat – Weil nur wir den Titan im Tor hatten – Weil Klinsi schon immer besonders war – Weil der »Bomber der Nation« alle das Fürchten lehrte – Weil Miro mehr ist als »Salto-Klose«</i>                        |           |
| <b>Kapitel 3: Was uns nicht kaputt macht</b> . . . . .  | <b>65</b> |
| <i>Weil wir irgendwann den Ball von Uli Hoeneß wiederfinden – Weil das Wembley-Tor niemals drin war – Weil die Walze den Burruchaga</i>   |           |

*fast gekriegt hätte – Weil wir irgendwann auch mal Italien schlagen – Weil wir den spanischen Fluch überwunden haben – Weil wir sogar den Ösis auch mal was gönnen können – Weil die Schande von Gijon auch gute Seiten hatte – Weil Olafs Trikot sogar Ronalds Hintern überlebt hat – Weil man gegen Danish Dynamite auch mal verlieren kann – Weil wir Zlatan auch mal einen Punkt schenken können – Weil Icke nun mal kein Kopfballungeheuer war – Weil ein Vorrunden-Aus schon ganz anderen passiert ist*

**Kapitel 4: Und so ging's los . . . . . 87**

*Weil Fritz Becker unser erstes Tor erzielte – Weil uns die Schweiz nie hat hängen lassen – Weil für Sepp der Ball immer rund war – Weil ein Fuchs zehn Tore in einem Spiel gemacht hat – Weil ein Jäger den Vogel abschoss – Weil wir am Anfang nicht mal einen Trainer brauchten – Weil Andreas mal eben von der Tribüne kam – Weil Otto mal Struktur reingebracht hat – Weil die »Breslau-Elf« was Besseres verdient hätte – Weil unsere Farben Schwarz und Weiß sind – Weil uns aber auch Grün und sogar Streifen so gut stehen – Weil Rolly den ersten WM-Hattrick erzielte – Weil unsere Spieler sogar Argentinien »Entwicklungshilfe« gaben – Weil Willy unser Benjamin war*

**Kapitel 5: Sachen gibt's . . . . . 113**

*Weil Goleo keine Hose brauchte – Weil der Schluchsee plötzlich Schlucksee hieß – Weil plötzlich eine Eistonne weltberühmt wurde – Weil Kevin angeblich schon zur Halbzeit in die Disco durfte – Weil der Geist von Malente so legendär ist – Weil Uli Stielike das schönste Sakko hatte – Weil Jens einen Zettel im Stutzen hatte – Weil Effe den schönsten Mittelfinger hatte – Weil bei uns sogar Nationalspieler in die Lobby pinkeln dürfen – Weil wir sogar gewinnen, wenn Stromausfall ist – Weil Christoph Daum fast mal Bundestrainer geworden wäre – Weil keiner sonst so schön den Gaucho-Tanz kann*

**Kapitel 6: Unsere Helden Part II . . . . . 137**

Weil wir Robert Enke nie vergessen werden – Weil Klaus drei Mal gegen Holland traf – Weil einfach alle Poldi lieben – Weil der Terrier alle weggebissen hat – Weil Thomas Müller einfach Thomas Müller ist – Weil der »Kokser« hinten nichts anbrennen ließ – Weil Joachim Streich in den Club der 100er gehört – Weil wir Manu, den Libero haben – Weil Erwin für ein Novum sorgte – Weil der Kleinsten »Mr Zuverlässig« war – Weil Sami zuerst an die Mannschaft gedacht hat – Weil Emma sogar Physiker zum Verzweifeln brachte

**Kapitel 7: Kurios und legendär . . . . . 163**

Weil Tante Käthe ein Lama hatte – Weil »Anpfiff« Tonis Abpfiff war – Weil wir sogar Wasserschlachten gewinnen – Weil Christoph einen Filmriss hatte – Weil für CR7 gegen uns immer Endstation ist – Weil sogar die Helden von Bern nachts mal einen trinken gingen – Weil ein Fallrückzieher gegen Frankreich immer hilfreich ist – Weil wir nach der Schlacht von Göteborg doch wieder gegen Schweden gespielt haben – Weil ausgerechnet ein 0:1 gegen die DDR den WM-Titel brachte – Weil man eine EM in Italien auch mal verpassen darf – Weil wir Maradona mit 4:0 nach Hause geschickt haben

**Kapitel 8: Unsere Macher . . . . . 185**

Weil wir den Mann mit der Mütze hatten – Weil Jogi alle Kritiker überzeugt hat – Weil Müller-Wohlfahrt heilende Hände hat – Weil wir Erich Ribbeck überstanden haben – Weil Häuptling Silberlocke fast nie auf dem Kriegspfad war – Weil Erich alles wegmassiert hat – Weil Urs alle Gegner auseinandernimmt – Weil bei uns der »Suppenkasper« auf der Bank saß – Weil die Spezies der »Rumpelfüßler« nur bei uns vorkam – Weil Spielerfrauen schon mal sagen, wo's langgeht – Weil sogar Oli Pocher bei uns singen darf – Weil Paule unser Maskottchen ist

**Kapitel 9: Schönes und schauriges . . . . . 207**

*Weil Fußball nicht immer alles ist – Weil dieser Weg kein leichter war – Weil Thomas Rot am liebsten mochte – Weil wir irgendwann (vielleicht) nicht mehr über die TV-Kommentatoren meckern werden – Weil keiner so schön jubelt wie Angie – Weil uns Daniel Nivel ein mahnendes Beispiel ist – Weil sogar unsere Frauen überragend kicken können – Weil »Integration« für uns nicht nur ein Wort ist*

**Kapitel 10: Nachspielzeit . . . . . 221**

*Weil mein Vater niemals ein Trikot der Nationalmannschaft tragen würde – Weil bei uns nur die Besten der Welt im Tor stehen – Weil unser Fanclub ein Magnet für Fußballfans ist – Weil wir im Herz des Fußballs ein Museum haben – Weil man dem Capitano auch mal ungestraft eine langen kann – Weil keiner schönere Selfies macht – Weil André unser bester WM-Joker ist – Weil wir 82 Millionen Bundestrainer sind*

*Für*  
*Joshua Marlon*

## **Blockbuster in Schwarz-Weiß**

### *Vorwort*

2009 war ich für ein paar Tage in Hamburg. Als ich an meinem Hotel in der Nähe vom Gänsemarkt ankam, bemerkte ich einen unerwarteten Trubel. Ein riesiger schwarzer Bus stand vor dem Eingang, Blitzlichter zuckten, gelegentlicher Jubel war zu hören. Natürlich erkannte ich sofort den Bus und wer dort unmittelbar vor mir eingetroffen war: Zufällig war ich im selben Hotel wie die Nationalmannschaft abgestiegen. Als ich den Eingang passierte, vorbei an den zahlreichen Sicherheitsmännern, jubelte übrigens keiner. Aber ich ließ mich innerlich von dem Trubel anstecken, hielt natürlich Ausschau nach den bekannten Gesichtern aus dem Fernsehen oder wen man schon mal persönlich auf und abseits des Fußballfeldes erblickt hatte. Allein die zahlreichen, glücklichen Gesichter vor der Tür, die ein Autogramm ergattert hatten, zeugten von der Wertigkeit dieses kleinen Ereignisses um die Ankunft eines Mannschaftsbusses.

Als ich mit dem Fahrstuhl hinauffuhr, unterlief mir aus Unkonzentriertheit ein kleiner Fauxpas. Mit mir im Lift stand Cacau und begrüßte mich freundlich. Ich war verdutzt, verpasste meine Etage und stieg in der falschen aus. Es war diejenige, die für die Nationalmannschaft eigentlich abgeriegelt sein sollte. Oliver Bierhoff schaute etwas überrascht im Vorbeigehen auf den Mann mit dem Koffer, der da gerade aus dem Fahrstuhl gestolpert war und jetzt auf einen weiteren zur Fortsetzung der Fahrt warten musste. Doch so richtig nahm mich niemand wahr. Ich konnte erkennen, dass einer der Konferenzräume nur auf die erste Mannschaftsbesprechung wartete. Auf einem Flipchart waren Taktik-Anweisungen zu sehen. Ich nutzte die Gunst der Stunde, da sich überraschenderweise keiner wirklich um meine Anwesenheit scherte, und sah mir das Ganze näher an. Und mir schlug das Herz bis zum Hals. Kurzzeitig dachte ich

daran, Aufstellung und Taktik zu verändern. Einmal Jogi sein. Doch ich traute mich nicht (kurze Anmerkung: Hätte ich's im Nachhinein doch mal gemacht, denn das WM-Quali-Spiel gegen Finnland ging nur 1:1 aus). Ich fühlte mich auf einmal wieder wie als Zehnjähriger. Eine Zeit, wo die Idole meiner Fußballerkindheit überlebensgroß und Titanen gleich über mir schwebten. Meine Nationalspieler. Wie gern wäre ich sitzen geblieben in diesem langweiligen Hamburger Konferenzraum und hätte mir die Besprechung angehört. Doch inzwischen war der Fahrstuhl verfügbar. Ich stieg ein und fuhr mit dem Ersatztorwart auf meine Etage. Der Ersatztorwart hieß damals noch Manuel Neuer und stand nur mit Bademantel und Adiletten bekleidet vor mir. Zwei Sachen fielen mir auf: Neuer ist eine echte Kante, wenn er vor dir steht, und er hatte eine Assistentin dabei, die eigens dafür abgestellt war, ihm seine Kulturtasche in den Spa-Bereich zu tragen.

Nicht nur in diesem Moment konstatierte ich: Es ist eine andere Welt, diese Welt der Nationalmannschaft. Faszinierend, großartig, erschreckend, zu groß, um sie zu verstehen, zu herrlich, zu niederschmetternd, packend, emotionaler, als dass man es alles verpacken kann. Zumindest, wenn man von draußen draufschaut. Mehr als 80 Millionen Menschen tun das regelmäßig. Sie schauen auf unsere Nationalmannschaft. Fiebern mit, leiden mit, freuen sich mit, weinen mit, kämpfen mit – und das schon seit vielen Jahren. Jeder Fußballfan in Deutschland hat seinen Teil für die Triumphe der Nationalmannschaft, für die Sterne auf den Trikots, geleistet. Auf den Fanmeilen, vor dem Fernseher, im Stadion. Kaum ein Sportereignis fasziniert die Massen bei uns seit Generationen so dermaßen wie die Spiele unserer Jungs, wenn sie in Schwarz und Weiß unser Land repräsentieren. Spiele, die vor allem bei großen Turnieren wie Blockbuster sind. Eigentlich muss man von Liebe sprechen. Und dieses Buch ist der Ausdruck dessen, was man als Anhänger und Fan der deutschen Nationalmannschaft fühlt, durchlitten und erlebt hat. Die großen und die ganz kleinen Geschichten von Licht-

gestalten, Nervenflattern oder Jubelarien. Es ist alles drin, was die »Faszination Nationalmannschaft« ausmacht, was mich quasi seit dem Tag meiner Geburt mein Leben lang begleitet hat. Natürlich die Legenden, aber auch die Überraschungen aus der Tiefe des Raumes. Oder, um es mit den Worten eines unserer bekanntesten Nationalspieler zu sagen: Wer unsere Nationalmannschaft nicht liebt, »hat den Fußball nie geliebt«.

*Lars M. Vollmering*

KAPITEL 1

# VIER STERNE DELUXE ...





## Weil Mario Götze besser ist als Messi

Es sind Sätze wie aus Stein. Gemeißelt für die Ewigkeit. Eigentlich schon fast eine Spur zu melodramatisch. Wie einem amerikanischen Sportfilm entsprungen, wo klar ist, dass sich anschließend alle in den Armen liegen werden. »So, und jetzt zeig der Welt, dass du besser bist als Messi«<sup>1</sup> ist genau so ein Satz. Joachim Löw hat ihn gesagt. Bei der Einwechslung von Mario Götze in der 88. Spielminute des WM-Finales von Rio de Janeiro 2014. Schon jetzt ist klar, dass dieses Zitat Generationen überdauern wird. Natürlich auch wegen dem, was folgte. In der Verlängerung. In der 113. Minute. Ich persönlich muss sagen, dass ich die Entstehung dieses entscheidenden Tores beim Public Viewing in einer Kölner Kneipe gar nicht richtig mitbekommen habe. Zu oft hatte unsere Mannschaft dieses Schema während des Spiels angewandt. Gegen zweikampfstarke, kompakt stehende Argentinier. Den Versuch über die Flügel. Und immer wieder war man gescheitert. Allein im Mittelfeld an Javier Mascherano vorbeizukommen, hatte etwas von der Kläglichkeit eines Turnschuhträgers, der beim Türsteher vor der Edeldisco um Einlassbettelt. Doch in dieser 113. Minute war es anders. Als André Schürrle von linksaußen den Ball in die Mitte brachte und Mario Götze in einer fließenden Bewegung aus Brustannahme und geschossener Volleyvollendung den Ball zum entscheidenden Tor für den Gewinn des WM-Titels in die argentinischen Maschen drückte. Spontan sagte ich zu meinen Mitfeiernden in der Kölner Kneipe, dass es wohl nur eine Handvoll Spieler auf dem Planeten gebe, die zu so einem Tor fähig wären. Einer spielte an diesem Abend auf der anderen Seite, machte aber eben nicht das entscheidende Ding.

Zeig der Welt, dass du besser bist als Messi. Und Mario Götze hatte es allen gezeigt. Im entscheidenden Moment da zu sein. Wenn auch als Einwechselspieler von der Bank, was gewiss nicht

unbedingt seinem Selbstverständnis entsprach. Wenn man aber bedenkt, was auf Götze in der Zeit vor der Weltmeisterschaft und seinem Wechsel von Borussia Dortmund zum Rivalen Bayern München eingeprässelt war, muss man ehrlich gesagt die Mütze lupfen. Doch selbst auf dem Dortmunder Friedensplatz beim dortigen Public Viewing waren derlei Geplänkel in jener 113. Minute wahrscheinlich vollkommen vergessen. Und ein guter Beweis, wie sehr die Nationalmannschaft inzwischen alle Fanlager vereint und vereinsübergreifende Rivalitäten zumindest für die Dauer eines Turniers vergessen sind. Nicht zuletzt auch dadurch, dass es von den Hauptakteuren selbst vorgelebt wird und es offenbar keine Grüppchenbildung gibt – im Gegensatz zu früheren Welt- und Europameisterschaften.

Doch wie kam es nun zu jenem Satz und dem Vergleich mit Lionel Messi, wohl einem der besten Fußballer, die das Universum je gesehen hat? »Der Satz fiel mir spontan ein. Immer steht alles im Zeichen von Messi. Bester Spieler, Weltfußballer – von ihm war oft die Rede. Auch zu Recht. Aber als ich neben Mario stand, dachte ich mir, komm, Mario, für mich bist du in diesem Moment wertvoller als Messi. Du entscheidest jetzt das Spiel, du machst die entscheidenden Sachen heute. Das kam aus dem Bauch heraus«<sup>2</sup>, sagte Joachim Löw mal in einem Interview zu der Szene. Ach, wenn alles immer so einfach wäre. Doch Jogi hatte mit der Einwechslung von Schürrle und Götze einfach auch das richtige Näschen bewiesen, das man als Trainer braucht – und was leider in der Vergangenheit der Ära Löw nicht immer so auf Abruf verfügbar war, wie in jener zauberhaften Nacht im Schatten des Zuckerhuts. Und der Siegtorschütze? Wie hat er es verarbeitet, für die Fußballfans in Deutschland unsterblich geworden zu sein und gleichzeitig den Überfußballer aus Argentinien quasi per Bundestrainer-Auftrag in den Schatten gestellt zu haben? »Es war nur ein Moment, das ist zweitrangig, das sollte man nicht so hoch hängen. Wir haben bis zum letzten Augenblick gekämpft. Das hat uns den Titel gebracht

und nicht dieser eine Moment<sup>3</sup>«, spielte Mario Götze nach dem Triumph seine Rolle bescheiden herunter, um dann schließlich doch etwas Genugtuung durchblicken zu lassen: »Ich hatte kein einfaches Turnier, und ich hatte auch kein einfaches Jahr. Dass meine engsten Freunde und mein Berater immer zu mir gehalten haben, hat mich stark gemacht.«<sup>4</sup>



## 2. GRUND

### **Weil nur wir das »Wunder von Bern« hatten**

»Aus dem Hintergrund müsste Rahn schießen ...« – spätestens bei diesen Worten aus dem WM-Finale 1954 bekommt wohl jeder deutsche Fußballfan eine Gänsehautentzündung. Wahrscheinlich hat jeder, der sich für das runde Leder in diesem Land interessiert, die kratzigen Schwarz-Weiß-Bilder gesehen, irgendwo Passagen aus der berühmten Reportage von Herbert Zimmermann gehört oder sich vielleicht sogar den bemühten Film von Sönke Wortmann mit der eher spröden und fiktiven Rahmenhandlung angesehen. Historiker haben sich mit dem 3:2 beschäftigt. Haben versucht zu erklären, welche gesellschaftliche Bedeutung der Sieg in der Schweiz für Deutschland nach '45 hatte. Eine kollektive Wiederauferstehung vom Kreuz des verlorenen Weltkrieges, Startschuss ins goldene Zeitalter des Wirtschaftswunders, die eigentliche Geburtsstunde der Bundesrepublik. Kurzum eine Legende. Dazu der erste Weltmeisterschaftstitel für Deutschland überhaupt. Eigentlich zu groß, um es komplett zu erfassen. Erst recht für die Hauptakteure, die damals für ihre »Heldensage« noch eine Polstergarnitur als Prämie erhielten. Auch bei mir im Schrank steht noch eine Originalausgabe des Buches von Fritz Walter mit Autogramm über die Weltmeisterschaft 1954. Bekommen habe ich sie von meinem Vater. Und irgendwann werde ich das Buch an meinen Sohn weitergeben. Allein

schon, damit er mal weiß, dass es Bücher nicht schon immer nur auf dem iPad oder Kindle gab.

Doch wenn man all den Pathos, die Legendenbildung, die Ikonisierung der jungen Männer in den vermaßchten weißen Trikots mal weglässt, war das Wunder von Bern vor allem eins: ein unfassbar geiles Fußballspiel. Ausdruck dessen, warum jeder diesen Sport einfach lieben muss. Und weil man bis heute bei jedem Stadionbesuch auf diese Spiele wartet und eigentlich die Gewissheit hat, sie eben nicht zu erleben. Gleichzeitig erhofft man sich stets das Gegenteil. Und geht auch beim nächsten Mal wieder hin.

»Als Wunder gilt umgangssprachlich ein Ereignis, dessen Zustandekommen man sich nicht erklären kann, sodass es Verwunderung und Erstaunen auslöst.«<sup>5</sup> So definiert Wikipedia den Begriff. Entsprechend trägt das »Wunder von Bern« seinen Titel zu Recht. Es war aus fußballerischer Sicht alles drin, was man sich erträumt. Außer man wohnt vielleicht in Budapest oder am Balaton. Da wäre erstens der Gegner: Übermächtig, schier unbesiegbar, mit den damals besten Spielern, seit Jahren ungeschlagen. Die Ungarn mit Superstar Ferenc Puskás waren ein Goliath ihrer Zeit. Deutschland im Vergleich, so die Meinung vieler Zeitzeugen, eher ein David mit Muskelschwäche. Eine deutliche Niederlage stand also eigentlich schon vor Beginn des Spiels fest. Zweitens wäre da der Spielverlauf: Bereits nach acht Minuten lag Deutschland durch Tore von Puskás und Czibor 0:2 hinten. Man könnte sagen, eine frühe Vorentscheidung. So einen Vorsprung würden sich die Ungarn nicht aus der Hand nehmen lassen. Doch dann passieren diese Dinge, die man eben nicht erklären kann. Morlocks großer Zeh machte das 1:2, der ewige Helmut Rahn das 2:2 nach einer Standardsituation. Zurückgekämpft in ein eigentlich schon verlorenes Spiel. Vielleicht hatten die Ungarn im Kopf schon gewonnen, den Gegner brutal unterschätzt und bekamen nicht mehr den Schalter umgelegt. Vielleicht hatten die Deutschen gleichzeitig Blut geleckt. Vielleicht lag es am Fritz-Walter-Wetter oder an Adi Dasslers Schraubstollen. Genau sa-

gen kann man es wahrscheinlich heute nicht mehr. Tja, und dann? Dann kam die Wende, das Auf-den-Kopf-Stellen des Spiels: Dann waren es noch sechs Minuten und keiner hat gewankt. Im Wankdorff-Stadion von Bern. Im prasselnden Regen. Und Rahn schießt. Tor, Tor, Tor. Und das Spiel ist aus, aus, aus ... Deutschland ist Weltmeister. 3:2 gegen Ungarn. Begossene Pudel und nass gekämpfte Helden schütteln sich sportlich die Hände. Keine Selfies. Keine Spielerfrauen auf dem Platz. Keine nationalstaatlichen Insignien. Ein kurzes Nicken bei der Pokalübergabe. Eine Weltmeisterschaft diszipliniert in Reih und Glied stehend. Turek, Kohlmeyer, Eckel, Posipal, Mai, Liebrich, Rahn, Morlock, O. Walter, Schäfer. Wartend auf ihren Kapitän, Fritz Walter. Keine große Show. Einfach nur der Triumph von elf Freunden in einem tollen Fußballspiel, wo man eigentlich keine Chance hatte. Wie gesagt, so richtig erklären konnten sich die Spieler wohl selbst nicht richtig, was sie dort geschafft hatten. Für mich hat Horst Eckel Jahre später mal den besten Erklärungsversuch hinbekommen: »Ich werde ja überall darauf angesprochen, auf der Straße, im Restaurant, im Stadion. Gerade von den jungen Leuten, den 10- und 16-Jährigen. Die wollen das genau wissen, wie wir das geschafft haben, Weltmeister zu werden. Das ist so lange her, aber irgendwie sind wir für die Vorbilder. Ich erzähle dann immer von dem Zusammenhalt in der Mannschaft. Die Kameradschaft stand an allererster Stelle.«<sup>6</sup>

3. GRUND



### Weil italienische Nächte in Rom die schönsten sind

85. Minute. 21.40 Uhr. 28,66 Millionen Fernsehzuschauer halten am 8. Juli 1990 in Deutschland für einen Augenblick die Luft an. Doch der dadurch verursachte Sauerstoff-Überschuss in der Atmosphäre wurde wenige Sekunden später bei kollektiver Schnapp-

atmung bedingt durch überbordende Freudenschreie garantiert wieder massiv reduziert. Denn Andreas Brehme hatte getroffen. Den Strafstoß sicher versenkt. Ins linke untere Eck. TV-Kommentator Gerd Rubenbauer, der stets das »R« so rollen ließ, als müsse er einen bayerischen Trachtenabend moderieren, vermittelte in diesem Moment, was wir an den Fernsehgeräten nördlich der Alpen ebenfalls spürten: Siegesgewissheit! »Goycochea wusste alles! Nur halten konnte er ihn nicht.«<sup>7</sup> Gemeint war der argentinische Torwart, der sich während der Weltmeisterschaft 1990 den Ruf eines Elfmeterkillers erworben hatte. Doch »der Andy« war halt in dieser magischen italienischen Nacht im Olympiastadion von Rom der Elfmeterkiller-Besieger und bescherte nach hartem Kampf Deutschland den dritten Weltmeistertitel. Bis auf Diego Maradona, der anschließend etwas von Verschwörung faselte und alles aus den Tränendrüsen herausholte, fand der Rest der Fußballwelt: Dieses 1:0 war auch absolut verdient, weil die beste Mannschaft des Turniers gewonnen hatte.

Bei uns zu Hause passierten in dem Moment drei Dinge: 1. trugen wir den Einzigen meiner Schulkameraden, der auf Argentinien gesetzt hatte, raus auf die elterliche Terrasse und setzten den Nestbeschmutzer damit endlich an die Luft, 2. nervte sogar dieser komische Nicht-Fußballsong *Un'estate Italiana* von Gianna Nannini und dem anderen Beisänger, dessen Namen ich mir bis heute nicht merken kann, ein bisschen weniger, und 3. fuhren wir 14-jährigen Halbstarken mit den Fahrrädern zu unserem ersten Autokorso in die Stadt, um alle Fahrzeuge durchzuschütteln, was die Federung hergab. Und natürlich waren wir alle auch Weltmeister. Wir sahen Weltfußballer Lothar, wie er den Pokal küsselfend in die Höhe stemmte. Den Kaiser, einsam über den Rasen schlendernd, wie ein siegreicher römischer Feldherr auf dem Schlachtfeld der Ehre. Die wogenden Deutschlandflaggen auf den Tribünen, nicht nur Symbol für ein gewonnenes Fußballspiel, sondern lebendig gewordene Geschichte eines zusammenwachsenden Landes nach der Teilung.

Wie gesagt, eine magische italienische Nacht. Fast zu schön, um sie in ihrer Bedeutung in diesem Moment schon vollständig erfassen zu können: der Titel nach zwei verlorenen Finals in Folge ('82 und '86), Beckenbauers letztes Spiel als Teamchef und das Vermächtnis, dass unsere Nationalmannschaft natürlich »auf Jahre hinaus unschlagbar sein«<sup>8</sup> würde.

Die wahrscheinlich größte Leistung auf dem Weg zum WM-Triumph 1990 erbrachte aber wohl die Mannschaft selbst. Vor allem abseits des Platzes. Aus heutiger Sicht ist es immer noch erstaunlich, wie diese Ansammlung von Alphatieren sich für die Operation »Titelgewinn« zusammengerissen haben muss. Allein schon die Kombination Matthäus/Klinsmann beinhaltete, wie man später auch während des gemeinsamen Gastspiels beim FC Bayern bewundern durfte, ordentlich Sprengkraft. Nimmt man noch Kicker vom Kaliber des bayerischen Grantlers Augenthaler, Führungsspieler wie Littbarski, Völler oder Berthold dazu, ist das für Kader und Trainer eine gewaltige Herausforderung. Doch etwas muss dort entstanden sein, was über eine Zweckgemeinschaft hinausging.

25 Jahre nach dem Triumph von Rom trafen sich die Weltmeister von damals in ihrem ehemaligen Vorbereitungsquartier in Südtirol, um noch mal gemeinsam anzustoßen. 15 der 22 WM-Spieler waren der Einladung gefolgt. Zwar fehlte ausgerechnet Finalheld Brehme, aber Kapitän Matthäus machte der anwesenden Presse noch einmal den Zusammenhalt der damaligen Truppe deutlich: »Da war kein einziger Stinkstiefel dabei.«<sup>9</sup>

4. GRUND



### **Weil ein Finalsieg gegen Holland immer verdient ist**

Die schönsten Geschichten lässt man am besten von den handelnden Personen selbst erzählen. »In their own words«, wie es auf Englisch so

schön heißt. Also bitte, Paul Breitner, sprechen Sie in Ihren eigenen Worten: »Gegen acht Uhr war ich mit meiner Frau von den diversen Titelfeierlichkeiten nach Hause gekommen. Um auszunüchtern, hatte ich mich auf die Couch gelegt und den Fernseher eingeschaltet. Im österreichischen Fernsehen wurde das Finale um zehn Uhr noch einmal wiederholt. Plötzlich sehe ich, wie ich aus dem Bild rausgehe, kurz darauf von links wieder auftauche und Richtung Elfmeterpunkt gehe. Ich war fix und fertig, innerhalb von Sekunden war ich nass geschwitzt, und mir wurde schlecht. ›Das ist ja ein Wahnsinn‹, habe ich zu meiner Frau gesagt. Eine Stunde lang saß ich da und habe intensiv über den Irrsinn nachgedacht, den ich da veranstaltet hatte – und was hätte passieren können, wenn ich nicht getroffen hätte.«<sup>10</sup>

Die Szene, von der Breitner sprach, war der Wendepunkt in jenem WM-Finale 1974. Der Ausgleich per Strafstoß zum 1:1, nachdem man schon früh in diesem Spiel in Rückstand geraten war. Breitner gestand ebenfalls freimütig, dass ihm persönlich der Moment per Filmriss abhandengekommen war. Der Moment, als er sich den Ball schnappte, weil niemand als Elferschütze eingeteilt war, Wolfgang Overath per bösem Blick klarmachte, wer jetzt schießen würde, und dann dem holländischen Keeper keine Chance ließ. Der blieb nämlich so angewurzelt stehen wie Frau Antje, nachdem man ihr das Fahrrad geklaut hat. Für die Entscheidung sorgte schließlich der Inbegriff eines Mittelstürmers: Gerd Müller drehte sich nach Bonhof-Vorlage quasi auf dem Bierdeckel und lochte noch vor der Halbzeit zum 2:1 ein. Bei der Bewegung hatten sich schon Generationen von Fußballern ohne Einwirkung des Gegners das Kreuzband gerissen. Die achtarmige Schnupftabaksdose Sepp Maier gab anschließend die Katze von Anzing, Berti »der Terrier« Vogts und der Rest aus der Generation der wohl begabtesten deutschen Fußballer erledigten dann den Rest. Und der war alles andere als leicht. Angriff um Angriff, der mindestens auf Augenhöhe agierenden Holländer, rollte auf das deutsche Tor. Doch selbst die Genialität eines Johan Cruyff reichte an diesem Tag nicht aus.

Viele Experten, die holländischen Fußballfans sowieso, aber sogar deutsche Nationalspieler wie Günter Netzer analysierten hinterher, dass für den Sieg von München allerdings auch jede Menge Glück nötig gewesen sei und die Niederländer eigentlich die bessere Mannschaft gewesen seien. Gefühlt mag das vielleicht auch so gewesen sein. Doch besonders schön ist es ja, wenn man solche unberechtigten Mythen irgendwann widerlegen kann. Und noch schöner ist es, wenn das holländische Wissenschaftler für einen machen. Die analysierten nämlich 32 Jahre später die Finalniederlage und befanden: Der Sieg unserer Nationalmannschaft war nicht glücklich, sondern verdient. »Deutschland war besser«<sup>11</sup>, fasste Gerard Siersma, Professor an der niederländischen Rijksuniversiteit Groningen, das Ergebnis zusammen. Die Wissenschaftler hatten ein System entwickelt, das die Qualität der Mannschaft und Einzelspieler in Echtzeit berechnet. Ballkontakte, Passqualität und Abwehrverhalten wurden dabei in einen Zahlenwert von 1 bis 10 umgerechnet. Bester deutscher Spieler auf dem Platz war demnach Berti Vogts, gefolgt von Breitner und Bonhof. Cruyff und fünf weitere holländische Spieler lieferten an diesem Tag laut Berechnung aber über weite Strecken nur Durchschnittskäse ab – Hauptgrund für die 1:2-Pleite. Natürlich haben wir auch so immer gewusst, dass der WM-Titel '74 mehr als verdient war. Aber noch schöner ist es, wenn es auch die Holländer genauso einsehen wie ihre eigenen Wissenschaftler: »Es tut weh, aber es ist die Wahrheit.«<sup>12</sup>



5. GRUND

### Weil Hotte sogar 'ne Kanonenkugel reinköpft

Das erste Tor war schon sehr ungewöhnlich. Zumindest gefühlt. Normalerweise traf er mit dem Kopf. Mit unglaublichem Timing, unglaublicher Wucht, unglaublicher Präzision. Er und sein Kum-

pel Manni hatten das Prinzip »Bananenflanke, Kopfball, Tor« perfektioniert. Manche Experten behaupteten, Horst Hrubesch habe einen derart harten Schädel, dass er auch eine vorbeifliegende Kanonenkugel ohne Probleme in die Maschen drücken würde. Oder einen direkten Freistoß mit der Stirn verwandeln könnte. Wohlgemerkt 20 Meter vor dem Tor und der Ball ruhig auf dem Rasen liegend. Das ist natürlich Legendenbildung. Denn eigentlich war »Hotte« ein kompletter Torjäger, der in 328 Pflichtspielen in seiner Vereinskarriere 223 Buden erzielte – nicht nur mit dem Kopf. Länderspiele absolvierte er »nur« 21, wobei er sechs Mal traf. Seine beiden wichtigsten Tore machte er am 22. Juni 1980 in Rom. Das eine, wichtige 1:0 im EM-Finale gegen Belgien erstaunlicherweise aber eben nicht mit dem Kopf, sondern mit dem Fuß. Das zweite, die Vorentscheidung zum 2:1 und damit zum Gewinn der Europameisterschaft, war dann aber ein klassischer Hrubesch: Nach einer Ecke von Kalle Rummenigge schädelte Hotte das Ding rein, und der nächste Silberpott ging nach Deutschland. Hrubesch hatte quasi fast im Alleingang das EM-Finale entschieden. Kurios: Eigentlich hätte das »Kopfballungeheuer« bei dem Turnier gar nicht mit dabei sein sollen. Nur, weil sich »Mr Fallrückzieher« Klaus Fischer verletzt hatte, wurde Hrubesch nachnominiert. Seine Berufung war bei vielen umstritten. Nach dem EM-Finale 1980 nicht mehr. Die beiden Tore waren seine ersten für die Nationalmannschaft. Besser kann es eigentlich gar nicht laufen. Anschließend wurde er natürlich auch ins »All-Star-Team« der UEFA für das Turnier gewählt.

Insgesamt war die Europameisterschaft zum Startschuss der 80er-Jahre eigentlich der Beginn einer neuen Ära in der Nationalmannschaft. Neue Helden wurden gerade bei dieser EM geboren, die die nächste Dekade prägen sollten: Allofs, Schuster, Matthäus, die Försters, Schumacher, Briegel, Magath – um nur einige zu nennen. Und Hrubesch? Er beendete 1982 nach dem verlorenen WM-Endspiel (ich weiß gar nicht mehr gegen wen) seine Länder-

spielkarriere, um hauptsächlich im Verein zu glänzen. Hotte war immer bodenständig, arbeitete zu Beginn seiner Karriere noch als Dachdecker. Sogar unter die Literaten ist Hotte mal gegangen, schrieb als passionierter Angler ein Buch über *Dorschangeln vom Boot und an den Küsten*. Damit rangierte er 2015 in den Amazon-Büchercharts immer noch auf Platz 715.000.

Als Vereinstrainer war er allerdings wenig vom Glück verfolgt. Gleichermaßen galt zunächst für seine Tätigkeit beim DFB. Der medial häufig eher hölzern wirkende Hrubesch wurde gerade in seiner Zeit als Assistent von Erich Ribbeck bei der desaströsen Europameisterschaft 2000 eher belächelt. Auch, weil er Stilblüten wie nach dem damaligen 1:1 gegen Rumänien fabrizierte. Wie er das Spiel verarbeiten würde, wurde er gefragt. Antwort Hrubesch: »Man lässt das alles noch mal Paroli laufen.«<sup>13</sup>

Seinen Kritikern zeigte er es dann als erfolgreicher Nachwuchstrainer beim DFB, wo er mit seinen Mannschaften auch Europameister wurde. Europameister. Ein Titel, der immer mit Horst Hrubesch verbunden sein wird. Natürlich vor allem wegen seiner beiden Tore im Finale gegen Belgien 1980. Eins mit dem Fuß. Eins mit dem Kopf. Wie immer.



## Weil die »Wembley-Elf« alle aus den Schuhen gespielt hat

Für viele, wenn nicht sogar für die meisten deutschen Fußballfans ist die Sache klar: Unsere beste Nationalmannschaft, die jemals mit dem Adler auf der Brust auflief, spielte Anfang der 70er-Jahre. Jetzt ist es natürlich immer schwer, die Generationen zu vergleichen und die Spieler der einzelnen Mannschaften sowieso. Und ebenso natürlich erklären Erfolge den Blick auf die Vergangenheit, wo eben nicht in jedem Spiel alles nur rosa Zuckerwatte war, was da auf dem